

Vorliegende Abhandlung ist das Gemeinschaftswerk von zwei Autoren. Ausgangsbasis und Schwerpunkt der Bearbeitung ist die Sammlung von Keramikfiguren¹, die im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird. Dabei ist zunächst einmal die grundsätzliche Absicht zu begrüßen, die mittelalterlichen Sammlungsbestände des Museums durch Publikation zugänglich zu machen, insbesondere wenn es sich um eine Fundgattung handelt, die aufgrund ihrer kulturgeschichtlichen und optischen Attraktivität nicht nur bei einem Fachpublikum auf Interesse stoßen dürfte. In diesem Zusammenhang ist jedoch vorweg eine erste kritische Anmerkung zu machen: bedauerlicherweise ist die Qualität der überwiegend fotografischen Abbildungen in Text und Katalog fast durchweg unzureichend. Dies mindert nicht nur das visuelle Erscheinungsbild des Buches und damit seinen Wert als Nachschlagewerk, sondern erschwert an einigen Stellen auch unnötigerweise die Nachprüfbarkeit der Argumentation.

Die Arbeit selbst gliedert sich in mehrere Teile. In einem ersten, allgemeinen Teil bieten die Autoren einen Überblick über den Stand der Erforschung zu mittelalterlichen Figuren aus Keramik, der das 12. bis 16. Jahrhundert umfaßt. Das Hauptaugenmerk der Autoren gilt hier vor allem dem Spektrum an gebräuchlichen Motiven und Darstellungsweisen. In immenser Sammelarbeit wurde hier eine enorme Menge an Belegen und Literaturzitate zu keramischen Figuren (weit über 1000, vgl. S. 25) zusammengetragen, was sich z.T. in schwerfälligen Anmerkungen niederschlägt, deren Umfang bis zu 3 Seiten betragen kann (z.B. Anm. 36). Sie sind nichtsdestotrotz eine unerschöpfliche Quelle für diejenigen, die sich intensiver mit dem Thema beschäftigen wollen.

Motive und Darstellungsweisen werden dezidiert beschrieben sind jedoch nicht einfach nachvollziehbar, da bedauerlicherweise auf eine Bebilderung des Fließtextes komplett verzichtet wurde. Lediglich in den Fällen, in denen Entsprechungen im Material des Germanischen Nationalmuseums vorliegen, erfolgte ein Verweis auf den Tafelteil; hier ist umständliches Blättern notwendig, will man den Ausführungen der Autoren folgen. Für einzelne Figurentypen (z. B. Christusknaben Typ A–D) aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseum werden bereits in diesem Abschnitt feintypologische Einteilungen vorgestellt, die dann wiederum als Grundlage für deren Präsentation drei Kapitel später (»Ritter und Christusknaben«, S. 22 ff.) dienen.

Die sich anschließenden Kapitel (»Die Herstellung der Tonfigürchen« und »Werkstätten und Handel«) behandeln Aspekte der Produktion und des Handels, wobei der Frage nach den Produktionsorten eine besondere Bedeutung eingeräumt wird. Auch in diesen Kapiteln erfolgt keine Bebilderung des Fließtextes; Bildbeispiele zu den unterschiedlichen Herstellungstechniken sind dem Tafelteil mehr oder weniger deutlich, vor allem durch Blättern, weniger durch Verweise, zu entnehmen.

Die Frage der Produktionsorte wird knapp angerissen, in den folgenden Kapiteln zu den Figuren der Nürnberger Sammlung jedoch stellenweise etwas ausführlicher behandelt (S. 22 ff. und 42 f.). Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß der überwiegende Teil der Figuren, allen voran die Kruseler (S. 12, 20 f. und 43), aber auch die Christusknaben Typ A (S. 23) sowie Ritter mit Helm, Lanze und Schild (S. 23) in Nürnberg hergestellt wurden, während

Eveline Grönke und Edgar Weinlich, Mode aus Modeln. Kruseler – und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 14, Nürnberg 1998. 188 S., 25 sw-Abb. im Text, 4 Karten, 34 sw-Tafeln und 2 Farbtafeln. DM 58,50. Verlag des Germanischen Nationalmuseums, ISBN 3-926982-58-6.

beispielsweise die Christusknaben vom Typ B und D wohl eher rheinischer Provenienz sein dürften (Werkstattabfälle, Fundverbreitung, S. 23 f.).

Die eindeutigen Provenienzzuweisungen zugunsten einer Herstellung bestimmter Figurentypen in Nürnberg sind jedoch nach Meinung des Rez. zu relativieren, da bei einem großen Teil der Figuren aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg als Fundort nur noch vermutet werden kann (S. 11). Die Geschichte der Sammlung ist in weiten Teilen nicht mehr nachzuvollziehen! So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, bei 26 von 29 Christusknaben vom Typ A (KatNr. 232–260) der Fundort Nürnberg im Katalog mit Fragezeichen versehen, so daß deren Herkunft keineswegs als gesichert gelten kann. Auch die postulierte Modelgleichheit der Stücke (im Abbildungsteil nicht bzw. kaum nachvollziehbar) muß nicht automatisch ein Argument für ihre Nürnberger Herkunft sein. Eine derart apodiktische Provenienzzuweisung erscheint somit auf der Basis des vorgelegten Datenmaterials methodisch problematisch und wäre zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen gewesen, da zweifelsfreie archäologische Nachweise für eine Produktion in Nürnberg bislang fehlen.

Hauptteil der Arbeit schließlich ist die Bearbeitung der Keramikfiguren aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. Die Sammlung umfaßt insgesamt 322 Stücke, die fotografisch dokumentiert (Taf. 1–30; als Abbildungsmaßstab kann nur 1:1 vermutet werden?) und in einem Katalog erfaßt sind. Dem Bestandskatalog ist ein Katalog mit Kruselerpüppchen aus anderen Sammlungen bzw. Fundorten angefügt (S. 115 ff.); letztere sind allerdings nur in Einzelstücken abgebildet (Taf. 32–34).

Etwas irritierend ist die Tatsache, daß mit den KatNr. 323 bis 343 weitere keramische Gegenstände wie Murneln, Spinnwirtel, ein Miniaturhorn oder auch Deckel von Miniaturgefäßen abgehandelt werden. Während sich beispielsweise für Murneln (KatNr. 337–341) über den Funktionskontext »Spiel« gerade noch eine gewisse thematische Gemeinsamkeit zu Teilen der Figuren erschließen lassen könnte, muß man das Vorkommen von Spinnwirteln in einer monographischen Abhandlung zu Keramikfiguren jedoch mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen. Eine Begründung dafür liefern die Autoren jedenfalls nicht.

Den Schwerpunkt der weiteren Untersuchung bilden die sogenannten Kruselerfiguren, die mit einer Anzahl von 216 Stück auch innerhalb der Sammlung ein deutliches mengenmäßiges Übergewicht bilden. Diese Präferenzen zeigen sich auch in der knappen Abhandlung zu den übrigen Figuren (Kapitel »Reiter und Christusknaben«) und wiederum in dem Fehlen von Vergleichsabbildungen zu diesen. Die in den Fließtext dieses Kapitels integrierten Abbildungen 2–6 gehören inhaltlich bereits zu dem nächst folgenden Kapitel (»Die spätmittelalterliche Mode und der Kruseler«), was für den Leser zunächst einmal sehr irritierend ist, da für diesen Abschnitt des Buches keine inhaltlich-visuelle Verknüpfung zwischen Wort und Bild herstellbar ist. Dies hätte vermieden werden können.

Nach einem Exkurs zu der Bedeutung des Kruselers in der spätmittelalterlichen Mode, erfolgt eine durchaus schlüssige typologische Einordnung der Kruselerfiguren. Grundlage sind verschiedene Formen des Kruselers, wie sie sich auf der Basis bildlicher Quellen abzeichnen (Kapitel »Typologie, Verbreitung und Datierung«). Die erarbeitete Typologie, insgesamt 4 Typen mit bis zu 7 Varianten, ist sehr detailliert und, wie alle Typologien, an fragmentiertem Material nicht immer einfach nachzuvollziehen, ganz besonders vor dem Hintergrund unzureichender Abbildungs-

qualität. Die fehlenden Abbildungsunterschriften im Tafelteil erleichtern dabei die Orientierung und Nachvollziehbarkeit auch nicht gerade. Schmerzlich macht sich das Fehlen einer zusammenfassenden Typentafel bemerkbar; dies betrifft beispielsweise auch die Christusknaben von Typ A–D sowie die übrigen Keramikfiguren. Eine entsprechende Überblicksabbildung hätte den Wert der Abhandlung als Nachschlagewerk erheblich gesteigert und für den Leser einen weitaus besseren Zugang zu dem vorgelegten Material ermöglicht.

Eine kulturgeschichtliche Einordnung der Figuren orientiert sich vor allem an der Diskussion über ihre Funktion im alltäglichen Kontext. Auch wenn der Vergleich zwischen Kruseler und Barbiepuppen (S. 44) etwas strapaziert sein mag, ist für einen großen Teil der Figuren zu Recht von einem Funktionskontext »Spiel« auszugehen, während beispielsweise für den Kruseler Typ 4 ein religiöser Nutzungskontext plausibel gemacht werden kann.

Insgesamt gesehen hätte man sich dem Buch eine sorgfältigere Redaktion, ein besseres Layout und einen stringenteren Aufbau gewünscht. Trotz einiger Kritikpunkte und Mängel ist den Autoren ein gewichtiges Buch zu verdanken, das sich mit einem ebenso spannenden wie reizvollen Aspekt materieller Kultur des Mittelalters befaßt und einen interessanten Sammlungskomplex durch Publikation zugänglich macht.

Dr. Jochem Pfrommer

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg,
Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstr. 193, 70178 Stuttgart

¹ Begriffe wie »Ton« oder »tönern« sollten in diesem Zusammenhang übrigens besser vermieden werden, da damit eine begriffliche Kennzeichnung des Rohstoffes und nicht des gebrannten Endproduktes erfolgt.